

Łódzker Tageblatt

Abonnements:

in Łódz: Rs. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung, pr. Post:
 Inland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
 Dietrichs (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Pettzelle oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Bekanntmachung.

Die Direction des Credit-Bereins der Stadt Łódz

bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf Grund einer in den Rescripten der Specialkanzlei für Creditangelegenheiten vom 8. Mai 1896 Nr. 7575 und 8. Juni 1896, Nr. 9321 dargelegten Bestimmung des Herrn Finanzministers, die Ausgabe der 5 procentigen Pfandbriefe V. Serie mit dem 19. (31.) October l. J. geschlossen wird und vom 20. October (1. November) l. J. Anleihen VI. Serie in 4 1/2 procentigen terminlosen Pfandbriefen zur Ausgabe gelangen werden. Die neuen 4 1/2 procentigen terminlosen Pfandbriefe werden wie bisher zwei Mal jährlich durch Auslosung amortisirt und zwar in einer Summe, die nicht geringer sein darf, als die, welche laut Rechnung der erteilten Anleihen zu amortisiren ist.

Der Präses: G. Herbst

Für den Bureau-Direktor: P. Gajewicz.

Łódz, den 18. (30.) Juni 1896.

(Nr. 6461)

Kopierbare Zeichnungen

directe Uebertragung von Stickmustern auf Leinen, Sammt und Seide.
 Preis pro Heft 45 Kop.
L. Zoner, Buchhandlung.

Zur Reise-Saison!

- Kursbuch für Rußland, Denshels Telegraph, keine Ausgabe,
- Königs Kursbuch für Deutschland, Reichs-Kursbuch,
- Denshels Telegraph, große Ausgabe, Eisenbahnkarten,

sind vorrätzig bei

L. Zoner, Buchhandlung,
 Petrikauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert.

Kreta und seine Bewohner.

Von Otto Leonhardt.

Einst nannte Homer Kreta rühmend „die hundertstädte“. Damals war die Insel blühend und mächtig, der sagenhafte Minos und König Idomeneus waren angesehene Fürsten und trieben eigene große Politik. Und fürwahr, wenn die Natur je ein Land gesegnet hat, so ist's Kreta. Sommer und Winter prangt es im Schmuck immergrüner Waldungen von Eichen und Cypressen, von Finken, Myrthen und Selbäumen. Zahllose Blüthen breiten einen schimmernden Teppich über die fruchtbare Erde. Von den gesegneten Küstenebenen bis zu den gewaltigen Alpen im Innern streicht der kräftige Athem der Salzfluth, die Hitze des Südens lindert. Die Olive spendet ihr Del, der Seidenwurm sein Gewebe, die Wiese reichliche Weide, die Orange und der Wein gedeihen. Ueber die Bogen des Argäischen und Ionischen Meeres findet der Kreter nach allen Seiten hin leichte Verbindung.

Aber auf diesem gesegneten Gelände lastet seit Jahrhunderten ein schweres Geschick, das seine hundert Städte in Ruinen verwandelt, das eine Bevölkerung von 1 1/2 Million auf etwa 275,000 Seelen vermindert hat. Frühzeitig durch Uneinigkeit seiner Machtstellung entkleidet, leidet Kreta seit dem 9. nachchristlichen Jahrhundert unter wechselnder Fremdherrschaft. Den Türken folgten die Venetianer, die hier eine Herrschaft gewissenloser Ausbeutung führten und zum Motto ihrer Regierung die Instruction eines Dogen nahmen: „Brod und Stochschläge, das ist die Nahrung, die den Griechen gebührt.“ Und dann kamen wieder die Türken und mit ihnen alle Schrecken des orientalischen Despotismus. Viele von den verzweifelnden Kretern gingen im 17.

und 18. Jahrhundert zum Islam über und das wurde ein neues Unglück für das Land, da ein wüthender und unstillbarer Haß entstand zwischen dem christlich gebliebenen Griechen und den Neugaten.

So ist Kreta der Schauplatz endloser innerer Kriege geworden und seit dem Jahre 1770 folgte ein Aufstand gegen die verhaßte Türkenherrschaft dem andern. Eine starke Freiheitsliebe, ein glühender griechischer Patriotismus besetzt das Inselvolk, und Heldenthaten von antikem Heroismus verriethen es im Kampfe. Hundert Kreter banden sich im Jahre 1828 mit Bürteln aneinander und schworen, zu fliehen oder zu sterben, und bis auf einen Verräther blieben sie ihren Eid mit ihrem Leben ein. Im Kloster Arkadi vertheidigten sie 1866 jede Zelle gegen die türkische Uebermacht mit verzweifelter Zähigkeit; schließlich warf ein Priester den Feuerbrand ins Pulvermagazin und sprengte die Feinde und Freunde in die Luft. Und mit den Männern wetteifern die Frauen. Im dichten Regentropfen eilen sie zu den Vätern und Gatten, Söhnen und Brüdern, tragen ihnen Kugeln zu oder erquicken sie. Im Gesicht von Haliafa (1821) schritt ein Weib in der Feuerlinie, einen Korb mit Trauben in der Hand, einen Eimer mit Wasser auf dem Kopfe. Eine türkische Kugel riß den Eimer in Stücke; unbewegt schritt sie weiter und bedauerte nur, das labende Wasser nicht spenden zu können.

Aber mit so heroischen Tugenden mischen sich im Charakter der Kreter minder anziehende. Schon das Alterthum warf ihnen Habgier vor. Als Cäsar einem Kreter das römische Bürgerrecht anbot, soll der Inselaner ihm — nach Polybios — geantwortet haben: „Ein politisches Recht ist bei uns Kretern eine titulierte Pummel; wir wollen nur Gewinn, wir spannen unsere Netze, wir arbeiten zu Lande und zur See nur um Geld.“ Daß diese Eigenthümlichkeit auch in unserem

Inland.

St. Petersburg.

Ueber die Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin nebst S. K. G. der Großfürstin Olga Nikolajewna in Petersburg schreibt der „St. P. S.“ wie folgt:
 Auf dem Debarcadere des Nikolaibahnhofs hatte links von den kaiserlichen Gemächern die Ehrenwache des 145. Nowoscherskischen Regiments Seiner Majestät Aufstellung genommen. Am rechten Flügel standen der Commandeur Oberst Boronow und andere hohe Militärs. Auf dem Debarcadere befanden sich außerdem Deputationen des Adels des Gouvernements Petersburg mit dem Adelsmarschall Grafen Bobrinski an der Spitze, der Gouvernements- und Kreislandtschaft, des Stadtraths mit dem Stadthaupt Kalkow-Rosnow an der Spitze.

Die Schüffeln, auf welchen die Deputationen Salz und Brot überreichten, sind Meisterwerke der Goldschmiedekunst und überraschen durch Reichthum, wie durch künstlerische Ausführung. Um 11 Uhr erschienen der Minister des Kaiserlichen Hofes Graf S. S. Boronow-Daskow, sein Gehilfe Baron W. B. Frederiks, der Minister der Wegcommunicationen Fürst Schilow, der Gehilfe des Commandirenden des Kaiserlichen Hauptquartiers Graf A. S. Dussjew, Gen.-Adj. Graf Protafow-Bachmiejew, der Chef des Generalstabs, Gen.-Adj. Dbrutschew, Gen.-Adj. Mansey, Gen.-Adj. Postel, der Stadthauptmann Gen.-Major Klejels, der Commandeur von Petersburg Gen.-Lieut. Adelson und Andere. Bald darauf erschienen S. K. G. die Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, Alzei Alexandrowitsch, Agriß Wladimirowitsch, Konstantin Konstantinowitsch, Dmitrij Konstantinowitsch, Michail Nikolajewitsch, Georgij Michailowitsch, Alexander Michailowitsch, die Prinzen Peter Alexandrowitsch, Alexander Petrowitsch und Konstantin Petrowitsch von Oldenburg und die Herzöge Georgij Georgijewitsch und Michail Georgijewitsch von Mecklenburg-Strelitz.

Um 11 Uhr lief der kaiserliche Zug ein. Seine Majestät der Kaiser, in der Uniform des Preobraßenski-Regiments, trat in Begleitung Ihrer Majestät der Kaiserin aus dem Salonwagen. Nach Entgegennahme des Rapports von dem Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, begrüßten sich Ihre Majestäten mit den Großfürsten und den anderen zum Empfang erschienenen Personen, die Musik intonirte die Begrüßung und dann die Hymne, unter deren Klängen Seine

Majestät die Front der Ehrenwache abschnitt und dieselbe begrüßte. Daraus nahmen Ihre Majestäten von den Deputationen Salz und Brot und Ihre Majestät prächtige Bouquets entgegen. Ihre Majestäten geruehten huldvollst zu danken. Unter den Hurrahrufen der Anwesenden und den Klängen der Hymne fuhr das Kaiserpaar in offener Equipage in die Kasanische Kathedrale.

Zum Empfang des Kaiserpaars hatte die Residenz sich seit mehreren Tagen festlich geschmückt. In reichem Schmuck prangten die Hauptstraßen. Imposant war die Ausschmückung des Gostiny Dvor, der Duma, der holländischen Kirche und auch vieler Privatgebäude. Von dem geschmackvoll geschmückten Bahnhof bis zur Kasanischen Kathedrale bildeten das Leibgarde-Kosakenregiment Seiner Majestät, die Komandy des Großfürsten Thronfolgeres, das Leibgarde-Uralische Regiment, die Flottenequipagen und Infanterie-Regimenter Spalier. An der Kathedrale hielten die Böglinge der städtischen Schulen, des Waisenhauses des Kaiserwitsch Nikolai und des „Kindergartens“ Aufstellung genommen.

In der Kathedrale waren die Glieder des Reichsraths, die Minister, Senatoren, die ersten und zweiten Hofchargen, Staatssecretäre, Ehrenvornünder und die Civilchargen zweiter Rangklasse versammelt. Unter den Anwesenden bemerkten wir den Minister der Volkswirtschaft Graf S. D. Deljanow und den Finanzminister S. S. Witte, den Oberhofmeister Fürsten Wolkoniskij, den Chef des Marine-Generalstabes Gen.-Adj. Krämer u. A.

Beim Eingang in die Kirche wurde das Kaiserpaar von dem Metropolit Palladij von Petersburg, den Gliedern des heil. Synods und der hohen Geistlichkeit mit Kreuz und Weihwasser und Heiligenbildern empfangen. Der Metropolit begrüßte Ihre Majestäten mit einer längeren Ansprache, in welcher er den Segen des Himmels auf das in die Residenz heimkehrende Kaiserpaar herabflehte.

Ihre Majestäten küßten das Kreuz und betreten hierauf die Kathedrale, wo Sie dem wunderthätigen Heiligenbilde der Kasanischen Mutter Gottes Ihre Ehrfurcht bezuaten. Der Metropolit Palladij hielt unter Aufsicht der Erzbischofe ein kurzes Dankgebet und segnete Ihre Majestäten mit dem Bilde des Heilands und der Kasanischen Mutter Gottes, worauf Allerhöchstdieselben in Begleitung der Geistlichkeit die Kathedrale verließen. Ein Schüller und eine Schülerin überreichten Ihrer Majestät der Kaiserin Bouquets und die Kinder streuten vor Ihren Majestäten Blumen. Unter Hurrahrufen der Kinder und des Publikums fuhren Ihre Majestäten weiter in die

Jahrhundert noch zähe fortlebt, beweist ein Vorfall aus dem Jahre 1828. Mustafa Pascha sah sich unerwarteter Weise einem gefährlichen Hinterhalte gegenüber. Da ließ er den Kretern des Heres Habe und Beute hinwerfen, und seine Berechnung täuschte ihn nicht: die Habgierigen warfen sich auf die Schätze und ließen den verhassten Feind entweichen. Wo der Räuber anfängt und Patriot aufhört, ist schwer zu unterscheiden. Mitten im Nationalkriege plünderten die Griechen einen verdienten Patrioten und Landsmann, der ihnen durch Ankauf eines Maulfels vertragen hatte, daß er Geld bei sich führe. Im Alterthum waren die Kreter berühmte Seeräuber, heute sind die Skafoten erfahrene Schafdiebe. Ein Skafot würde seinen eigenen Vater berauben“ gestand ein Kreter in neuerer Zeit einem englischen Reisenden.

Diese Skafoten aber sind der kräftigste und interessanteste Stamm Kretas, der bei allen nationalen Aufständen die Führerrolle spielt. Genannt nach dem Städtchen Sfakia an der Südküste, haben sie ihre Heimath in den Alpen des Innern: in den weißen Bergen, im Ida- und vor allem im Kastilgebirge, die drei gewaltige natürliche Bergcitadellen bilden und die Bollwerke der kretischen Freiheit geworden sind. Hier liegen zwischen himmelhohen, senkrecht ansteigenden Felswänden schmale Mulden, die sich im Winter mit Schnee und Regenwasser füllen und daher unbewohnbar sind, während im Sommer sich die Wasser durch Bathrahoi, tiefe Föcher, weiter unten einen Abfluß suchen. Diese Eigenthümlichkeit hat den Charakter der kretischen Aufstände von je bestimmt. Im Winter muß der Sohn der Berge herniedersteigen und als Lohnknecht oder Lastträger sich in den Städten der Ebene verdingen. Im Winter kann er keinen Krieg führen. Im Sommer aber zieht er sich in die unzugänglichen Schluchten zurück, in die er auch in Friedenszeiten ungenen den Fremden

führt, in die ihm kein Feind folgen kann. Im Sommer, sagt das griechische Wort, „blüht der Aufstand“. So oft die Türken in die Berge einzudringen versuchten, mußten sie erfolglos und desorganisirt zurückweichen. Eine glücklichere Taktik verfolgte Hussein Pascha im Jahre 1867. Er verwüsthete die Ebenen, localisirte den Aufstand in den Bergen, drängte die Skafoten immer enger zusammen und wartete, bis der Winter aus den Berglöchern sie heraus- und in seine Hände treiben würde.

Es sind aber diese Skafoten der Adel der Insel, ihre älteste und ungemischteste Race, schon von Alters her als Bogenschützen und Bergkletterer berühmt, mit Weg und Steg aufs Innigste vertraut, gaffrei und räuberisch, freundlich und hinterlistig, bedürfnislos und, wie alle Kreter, schmutzig. Schon im Anfange des 15. Jahrhunderts schilderte ein florentinischer Reisender die Skafoten: „Von hohem Wuchs, ungläublicher Behendigkeit, furchtbar in den Waffen, gelangen sie zu einem Alter von 100 Jahren, ohne je krank gewesen zu sein.“ Ihr malerisches Gewand läßt ihre männlichen Gestalten bestens zur Geltung kommen, stets tragen sie ihre langen Waffen an der Seite. Alle Sitten kräftiger Gebirgsvölker sind bei ihnen noch im Schwange. Mit Hilfe der Dorfgenossen pflegen sie das Mädchen zu rauben, das ihnen gefällt. Die Blutrache ist bei ihnen unverbrüchliches Gesetz, sie wird testamentarisch vererbt und, so berichtet Mendelssohn-Bartholdy, der nächste Verwandte darf sich vom blutigen Gewebe des Ermordeten nicht trennen, ehe er ihn gerächt hat. Die Greise sagen, früher seien wenige ihrer Landsleute in ihren Betten gestorben.

Diese Eigenthümlichkeit muß aber bei der Beurtheilung der Nationalkämpfe Kretas in hohem Grade mit in Rücksicht gezogen werden. Neben dem kretischen Patriotismus ist es das

Peter-Pauls-Kathedrale und, nachdem Sie dort Ihre Andacht verrichtet, auf den Warschauer Bahnhof, um sich nach Zarstojes Eselo zu begeben.

— Allerhöchster Befehl. Seine Majestät der Kaiser hat zum Gedächtniß an die Centenariesfeier der Geburt Kaiser Nikolaus I. Allerhöchste zu befehlen geruht:

a. in den unter der Regierung Kaiser Nikolaus I. entstandenen oder reorganisirten Instituten und Pensionen der Mädchengymnasien, und zwar in den Pensionen in Gatschina, St. Petersburg und Moskau, in den Instituten von Belostol, Warschau (Alexander-Marien-Schule), des Don, Sibiriens (in Irkutsk), Transkaukasien, Kasan, Kertsch, Kiew, Nishnij-Nowgorod, Odesa, Drenburg, Saratow und Kamows und in den Pensionen der Mädchengymnasien in Astrachan, Simbirsk, in dem Marien- und Kiewer Fundulkei-Gymnasium — auf Kosten des Ressorts der Kaiserin Maria je ein Stipendium auf den Namen Kaiser Nikolai I. zu stiften;

b. von den im Punkt a. angeführten Instituten die in Belostol, Transkaukasien, Kiew und Odesa zum Gedächtniß ihres Gründers — Institute Kaiser Nikolaus I. und das Institut Ost-Sibiriens — Institut Kaiser Nikolaus I. zu benennen. Die Institute in Gatschina, St. Petersburg, Moskau und gleichweise das Drenburger Nikolai-Institute Kaiser Nikolaus I. zu benennen;

c. in den Pensionen befindliche Töchter in der Regierungszeit Kaiser Nikolaus I. verwundeter Offiziere auf Kosten des Invalidencapitals in den erwähnten Instituten als Stipendiatinnen Kaiser Nikolaus I. zu ertzen.

— Ueber die Schicksale der nach Abessinien abkommandirten Kolonne des Rothen Kreuzes berichtet eine Korrespondenz des „Ostbr.“ Nachstehendes: Nach ihrer Abreise von Petersburg gebrauchte die Kolonne noch 8 Wochen, um in dem Herzen von Abessinien, in Harrar, einzutreffen. Als die Italiener die Landung auf ihrem Gebiete nicht gestatteten, wandte sich die Kolonne nach Djibouti, einer kleinen französischen Niederlassung, wo sie von den Franzosen mit weitgehender Liebenswürdigkeit empfangen wurde. Der Durchzug der Karawane durch die Wüste wurde von vielen Eingeborenen für unangenehm erklärt. Doch wurden die 360 Berst nach Harrar glücklich zurückgelegt und der Empfang, den die örtlichen Autoritäten mit dem Bickönig an der Spitze der Karawane erwiesen, war ungemein herzlich. Die Ärzte begannen ungesäumt ihre Thätigkeit und den ganzen Tag über wurden sie von Hilfesuchenden belagert. Der Verkehr mit Rußland ist in folgender Weise organisiert worden: aus Djibouti wird die eingelaufene Korrespondenz ohne Verzug mit einem Courier an den General Schwedow befördert, worauf demselben Courier die Korrespondenz der Mitglieder der Kolonne zur Uebergabe an den französischen Gouverneur eingehändigt wird. Zu adressirten sind Sendungen an die Mitglieder der Kolonne wie folgt: Afrique, Colonie française Djibouti. Croix russe rouge. Augenblicklich wird eine Karawane formirt, um den Marsch nach Entoto anzutreten. Dort hält sich zur Zeit der Negus auf. Der Gesundheitszustand und die Stimmung der Kolonne sind vorzüglich.

Tageschronik

— Die Generalversammlung der Aktionäre der Lodzer Fabrikbahn hat am vergangenen

Sonnabend stattgefunden und ist beschlossen worden, statt der Dividende von 23 Rbl. 80 Kop. nur eine solche von 12 Rbl. 80 Kop. pro Aktie vorläufig zur Auszahlung gelassen zu lassen. Die Reduktion der Dividende ist dadurch eingetreten, weil die Eisenbahnkontrolle die Summe von 120,000 Rbl. als einen dem Staate noch vom Jahre 1886 zukommenden Restbetrag beansprucht.

— Von schweren Schicksalschlägen ist eine hier wohnhafte Fabrikmeisters-Familie heimgesucht worden. Vor ungefähr vierzehn Tagen starb dem in den besten und glücklichsten Verhältnissen lebenden Ehepaar der einzige Sohn an der Diphtheritis und diesen Verlust nahm sich die Frau derart zu Herzen, daß sie irrsinnig wurde und nach einer Irrenanstalt gebracht werden mußte. Nach Aussage des betreffenden Arztes ist die Krankheit eine so schwere, daß geringe Aussicht auf Wiederherstellung der unglücklichen Frau vorhanden ist.

— Eine Robbeit sondergleichen verübte gestern Mittag ein in einem Geschäft auf der Bismarckstraße angestellter junger Mann. Derselbe mißhandelte einen irrsinnigen israelitischen Burschen, der sich vor der Kadethür aufgestellt hatte und der Aufforderung, wegzugehen, nicht gleich nachkam, mit einem tadeln Stoß derart unarmherzig, daß der Vermisste Wunden im Gesicht davontrug, und ließ erst von ihm ab, als Vorübergehende recht energisch intervenirten.

— Ein psychologisches Räthsel. Stanislaw L., die 10jährige Tochter eines hiesigen Schlossers, deren räthselhaftes Verschwinden wiederholt in redactionellen und Inseratenthell des „Lodzer Tageblatts“ erwähnt war, ist seit vorgestern wieder ihren Eltern zurückgegeben. All die abenteuerlichen Gerüchte, die über das seit 5 Wochen verschwundene Kind die Stadt durchschwirren, sind unwahr. An der Stanislaw L. ist kein Verbrechen verübt worden, sie konnte von der Behörde in Lodz nicht eruiert werden, denn sie befand sich während dieser ganzen Zeit auf einer Wanderung im Gouvernement Petrikau, die von Zeit zu Zeit durch einige Tage Raft unterbrochen wurde, wenn sie bei mittelständigen Bauernleuten einen Unterschlupf erhielt.

Einer unserer Mitarbeiter hat nun die kleine Ausreißerin, die für ihr Alter körperlich sehr entwickelt ist und auch in geistiger Beziehung allen ihren Altersgenossen weit voraus ist, wenn man Verstoßtheit und Lüge als besondere geistige Fähigkeiten anzusehen berechtigt ist, einem Verhör unterworfen. Doch lassen wir sie selbst sprechen:

Am 3. Juni verließ ich gegen 11 Uhr Vormittags das elterliche Haus. Ich hatte meine Lectionen nicht gut gelernt und meine Lehrerin hatte gedroht, es meinem Vater zu melden. Ich hatte Furcht vor der väterlichen Züchtung, deswegen ging ich die Petrikauerstraße hinunter bis Pfaffenring. Dasselbst verbrachte ich den Tag. Bei einbrechender Dunkelheit versteckte ich mich in einer Scheune. Am nächsten Morgen ganz früh machte ich mich auf den Weg und gelangte am Nachmittag nach dem Dorfe Mieszk; dort nahm mich die Frau des Organisten der katholischen Kirche freundlich auf. Nach meinem Namen und Herkunft gefragt sagte ich, daß ich aus Lodz komme, eine Waise sei und Stanislaw Sulkowski heiße. Hier verblieb ich 5 Tage, jedoch als die Frau mich dem Woi zu zeigen wollte, machte ich mich aus dem Staube. Ein Bauer, dessen Haus ich wohl wieder erkennen wollte, nahm mir meine goldenen Ohrringe ab. Von hier wanderte ich wieder einen halben Tag, bis

ich ganz ermattet bei der Wärbende der Lodzer Fabrikbahn etwa 3 Berst hinter Andrzejew zusammenfiel. Der Bahnwärter nahm mich auf und da er mich nach Lodz zurückbringen wollte, so ließ ich mitten in der Nacht fort und kam nach Bedon, wo ein Bauer Namens Gabary mich 10 Tage behielt. Ich mußte die Kühe hüten, in der Küche behülflich sein, da mich jedoch die Leute beständig schlugen, machte ich mich aus dem Staube. Bei der Wittwe Sulkowska, wo ich auch Kühe hüten mußte, hatte ich es sehr gut, doch wollte dieselbe mich der Behörde anzeigen. So war meines Bleibens auch hier nicht länger, ich habe mich bis Skerniewice durchgebettelt, doch da gefiel es mir nicht. Es war nicht Sehnsucht nach Hause, die mich nach Koluski zurückführte, sondern Furcht, da wiederholt Polizisten mich in Skerniewice anhielten, während ich vorher garnicht belästigt wurde. Kurz vor Koluski kam ich Abends gegen 10 Uhr vor einem Gutshofe an und wollte mich an einer Heide schlafen legen. Doch kam ein riesiger Roter der sich auf mich warf, mir die Kleider zerriß und mich in die Hüfte biß. Auf mein Hülfeschrei erschien ein Mann, der mich von der wüthenden Bestie befreite und mich in das Haus führte. Die Familie war besonnen. Die Leute heißen Paninski (?), die eine Tochter, welche in Lodz die Schule der Frau Rejzorska besuchte, erlachte mich sofort und rief erstaunt aus: „Stanislaw, Du?“ Man gab mir neue Kleider und Wäsche und ich konnte in einem schönen, weichen Federbett mich von den Strapazen meiner Reise erholen. Am zweiten Tage hörte ich jedoch, wie Frau P. zu ihrem Verwalter sagte: „Also morgen werden Sie die Ausreißerin ihren Eltern zuführen.“ Ich entfloh, so wie ich stand und ging, und gelangte nach Gallowo, wo ich mehrere Tage bei dem dortigen Woi verblieb. Mein Vater fand mich gefesselt. Ich bekam einen tödtlichen Schreck, am liebsten wäre ich wieder weggelaufen. Aber dazu war es zu spät. Ich bin mit ihm nach Hause zurückgekehrt. Ich habe bis jetzt keine Prügel erhalten. Der Vater verspricht, mir keine Haue mehr zu geben. Hält er sein Wort, so bleibe ich selbst 100 Jahre zu Hause, wo nicht, so reise ich wieder aus!

So weit die Erzählung der kleinen Ausreißerin, bei der es sehr schwer hält, die Wahrheit von der Dichtung zu scheiden. Sie erzählt Alles in einer ruhigen und bestimmten Weise, ganz so wie eine erwachsene Person. Ueber ihre That zeigt sie nicht die geringste Reue. Uns ist ein so frühreifes Kind noch nie vorgekommen und macht dieselbe an Stellen, wo wir ihr geradezu eine Unwahrheit nachweisen konnten, mit ihrem scharfen Blick und unfehlbaren Wesen den Eindruck einer ganz abgemessenen, jugendlichen Verbrecherin. Wenn ein Knabe, den die Abenteuer eines Robinson Crusoe nicht schlafen lassen, durchstrenkt, so ist das vom rein psychologischen Standpunkt verstanden, es ist Ehatendurst und Abenteuerlust, die sich in dem jugendlichen Herzen regen, aber hier ein Mädchen, die einzige Tochter, die sorgfältig zu Hause erzogen wird, die Eltern wünschen, daß sie das Gouvernanten-Gramen mache, — ist für uns ein unbeschreibliches Räthsel. Ob dieses Mädchen, welches bereits zum dritten Male das elterliche Haus heimlich verlassen, an einer Manie leidet, oder ob solches Verbrechen, können wir nicht ermesen; jedenfalls wird die Kleine ihren Eltern und Erziehern noch manche Nuß zu knaden geben; jedoch wünschen wir ihr das Beste.

Lassen wir die Erzählung der Stanislaw noch einmal vor unserem geistigen Auge Revue passieren, so müssen wir uns wundern, mit welchem sträflichen Leichtsinne Leute einem unmündigen Kinde Unterschlupf gewähren. Wahrscheinlich sind diese Leute sich nicht der Tragweite ihrer Handlungswelt bewußt, denn nach den Paragraphen des Strafgesetzbuches werden dieselben

- 1) wegen Aufnahme eines vogelosen Individuums
- 2) wegen eigenmächtiger Vercabung der persönlichen Freiheit und, wenn es sich wie im vorliegenden Falle um Beschäftigung eines 10jährigen Kindes handelt,
- 3) wegen Beschäftigung einer minderjährigen Person streng bestraft.

— Ein Ladendieb erwischt. Ein junger Mann, der sich als stellenloser Handlungscommiss vorstellte und um eine Unterföhung bat, ließ am Montag Nachmittag in einem hiesigen Modewarengeschäft ein auf dem Ladentische liegendes Stück Seidenband verschwinden. Das diebische Mandover war aber von einer der Verkäuferinnen bemerkt worden und wurde der Dieb in dem Augenblicke, als er den Laden verlassen wollte, festgehalten und ihm die Beute abgenommen. Der Ladendiebstahl war edel genug, den jungen Mann, der hoch und heilig versichert, daß er nur aus Noth zum Diebe geworden sei und nie wieder stehlen wolle, laufen zu lassen.

— Die Actiengesellschaft der Woll- und Baumwoll-Manufacturen von M. Silberstein in Lodz hat ihren Jahresbericht für das verfloßene Jahr veröffentlicht und ist aus demselben zu ersehen, daß der Reingewinn 17% vom Anlaekapital, nämlich 507,862 Rbl., von welchen 340,000 Rubel als Dividende zur Vertheilung bestimmt sind, ergeben hat. Das Reservkapital beträgt 68,000 Rubel.

— Von den Innungen. In der Seiler-Innung hat am 5. d. Mts. eine Versammlung stattgefunden, zu der 17 Personen erschienen waren. Es wurden geschäftliche Angelegenheiten erledigt. — An demselben Tage kamen auch in der Fleischer-Innung 22 Personen

zu einer Sitzung zusammen, in der von den Gesellen Beiträge in der Höhe von 40 Rbl. entgegengenommen wurden. — In der Drechsler-Innung endlich war auf den 4. Juli eine Versammlung anberaumt, konnte aber nicht stattfinden, weil zu wenig Mitglieder erschienen waren.

— Wegen Verletzung des Fahrreglements oder schlechten Zustandes ihrer Gespanne sind in der Zeit vom 1. bis zum 21. Juni alten Stils 87 Droschkenfahrer vom Herrn Polizeimeister zu gerichtlicher Verantwortung gezogen worden.

— Ueberfahren. Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr wurde in der Widzewska-Straße ein etwa sechsjähriger Knabe von einem Lastwagen, der eben aus dem engen Hofthor des Hauses Nr. 21 heraus kam, überfahren. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich den zahlreichen Augenzeugen, als der Kleine unter den Füßen des Pferdes verschwand. Man hielt den Wagen an, und gesund und unverletzt kroch der Knabe unter demselben hervor. Er war mit dem bloßen Schreck davongelommen.

— Am Montag Nachmittag wurden zwei Frauen, die von Bagiewnik kamen, in der Nähe des Waldhens Grabing von einem Strolch angehalten, der Geld von ihnen verlangte. Während nun eine der Frauen vor Angst die Flucht ergriff, setzte sich die Andere zur Wehr und drang mit ihrem Regenkleid auf den Strauchdieb ein, was zur Folge hatte, daß derselbe sich schleunigst seitwärts in die Büsche schlo. — Eine Verfolgung des Strolches, die von den beiden Frauen und drei vom Felde herbeigeilten Männern unternommen wurde, hatte keinen Erfolg.

— Ein Nachraat. In einer in der Nähe unserer Stadt gelegenen Biegelei wurden in der Nacht von Sonntag zu Montag einige Tausend zum Trocknen aufgestellter Ziegeln vernichtet. Es wird angenommen, daß ein am Sonnabend entlassener Arbeiter die That am Rache verübt hat.

— Aus Tomaszow wird uns berichtet, daß der dortige Rechtsanwalt S. Maczyn, der seit fünfzehn Jahren ein Incaffo- und Wechsel-Realisations-Geschäft betreibt, in allernächster Zeit nach Lodz überzusiedeln und hier ein cautionirtes Auskunfts-Bureau mit einer Specialabtheilung für Wechselgeschäfte zu eröffnen gedenkt.

— Öffentliche Gärten sind die Lungen einer Großstadt, sagt ein berühmter Hygieniker. In unserer Stadt ist für die Anlage von öffentlichen Gärten und Promenaden bereits viel gethan, jedoch Angesichts der rapid anwachsenden Bevölkerungszahl bleibt noch viel nach dieser Richtung hin zu thun. Wie sehr unser Publikum die Wohlthat eines Aufenthalts im Freien zu schätzen weiß, beweisen die besonders am Abend überfüllten öffentlichen Gärten und Promenaden, ebenso erfreuen sich alle Gärten • Establishments in der Stadt selbst und im Weichbilde derselben eines regen Zuspruchs. So kann man Abend für Abend den wirklich sehr schönen Garten des Poel Manneuffel bis auf den letzten Platz von dem besseren Publikum gefüllt sehen. Der Besitzer hat keine Kosten gescheut, um den Garten wirklich zu einem angenehmen Aufenthalt zu machen. Die Bäume und Beete sind wohlgepflegt, wilder Wein und Schlingpflanzen ziehen sich an die Mauern der anstoßenden Gebäude empor, eine dicke Lage von grobem Kies verhindert jede Staubeentwicklung. Bei ungünstiger Witterung findet das Publikum eine Zuflucht in der lustigen Veranda, wo einige hundert Personen bequem Platz finden. Die gelieferten in- und ausländischen Biere sind von anerkannter Güte, ebenso der Weinfelder, die vorzügliche Küche des Hotel Manneuffel ist zu gut bekannt, als daß wir dieselbe noch an dieser Stelle lobend hervorheben sollten. Obgleich das Gartenetablissement des Hotel Manneuffel auch ohne Musikapelle gerade von dem besten Theil unseres Publikums protegiert wurde, hat sich dennoch Herr J. Petrylowki entschlossen, ein Orchester zu engagieren. Noch im Laufe dieses Monats trifft daselbst hier ein; es wird keine schmerzende Blechnuß sein, die nicht Jedermann liebt, sondern ein Streichorchester. Ueber die Leistungen dieses Orchesters werden wir seiner Zeit berichten.

— Der alte spanische Schwindel von der Hebung eines verborgenen Schates taucht jetzt in einer neuen Form auf. Es handelt sich nicht mehr um die Weisheit zur Hebung eines vergrabenen Schates, sondern um die Rettung eines angeblich auf dem Spiele stehenden großen Vermögens. Hoffentlich fällt Niemand mehr auf den plumpen Schwindel herein!

— Wie vorsichtig man beim Genuss von Kirchen sein muß in Bezug auf das Leber immer noch vielfach gebräuchliche Mitverschleiden der Kirchkern, beweis ein erst kürzlich in Dresden vorkommener Fall mit tödtlichem Ausgang. Ein hiesiger junger, lebenslustiger und rüstiger Geschäftsmann hatte auch beim Kirchenessen, sei es aus Gemohnheit oder aus Versehen, verschiedene Kerne mit verschluckt. Nach kurzer Zeit stellten sich bei ihm heftige Schmerzen im Unterleibe ein, die immer stärker wurden. Der zur Konsultation hinzugezogene Arzt konnte nur konstatiren, daß sich jedenfalls ein Kirchkern in den Blinddarm gedrängt habe. Es mußte am Ende zur Operation geschritten werden, leider ohne den gewünschten Erfolg. Der Zustand des Patienten verschlechterte sich immer mehr und nach kurzer Zeit trat der Tod ein.

— Im Sommer-Theater kommt heute abermals das Sensationsstück „Hannel“ so-

die Schlacht? Sie kennen das Geschid, das ihrer wartet: Pfählung, Röstung, Schändung — all diese Greuel sind im Schuldbuche der Türken verzeichnet. Das griechische Lied drückt den ganzen Haß der Kreterin aus, wenn es singt: „Eher will ich sehen, daß mein Blut zur Erde fließt, als fühlen, daß der Türke meine Augen küßt“, und daß das mehr als eine Phrase ist, hat unter vielen Anderen einst die schöne Tochter des Sanktboten Theodoros aus Murion bewiesen, die sich vor den Augen des Türken, der sie erbenet hatte und von ihr einen Trunk verlangte, in die Cisterne hinabstürzte. Aber neben solchen Bildern des Heroismus stehen andere kläglicher Hilflosigkeit. In dem Aufstande der 60er Jahre sah man an der Küste Hunderte von Kretern mit den ärmlichen Ueberresten von Habe, die ihnen die sengenden und plündernden Türken gelassen, verängstigt über die See nach einem griechischen Fahrzeuge spähen, das sie in Freundschaft reite. Bidweilen kam wohl ein Schiff, aber der Halbmond flatterte in seinem Wimpel und Kugeln fuhren unter die Wehlosen. Und über diesem jammervollen Anblick spannte sich der lachende Himmel des Südens und das Grün des Daphne, die Pracht einer reichen Flora zeugte von dem natürlichen Reichthum ihrer Heimathinseln.

Bei Sitia, wo ein Aga mit Feuer und Schwert ein Kloster verwüstet hat, stand einst ein Felsblock, der von losem Geröll umgeben war. Jeder Kreter, der in die Nähe kam, scheute auch einen Umweg nicht, um zu dieser Stelle zu gelangen, einen Stein aufzuheben und ihn mit einem Fluche auf den Fels zu werfen. Ein Demmal des Fluches und Hasses häufte sich auf diese Weise hier auf. Das ist gleichsam ein Symbol des Geschicks der Insel. So hat in Krete schwere Schuld — Schuld auf beiden Seiten — in Jahrhunderten einen unheilbaren Haß aufgehäuft, den Feder vermerkt und der immer aufs Neue zu blutigen Thaten führt.

Gebot der Blutrache, das den Aufstand von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt. Im Jahre 1770, beim ersten großen Aufstande gegen die Türken, war der Skafiot Dasakalakis einer der Führer, die Türken fingen ihn und zogen ihm bei lebendigem Leibe die Haut ab. Sein Sohn war's, Georgius, der 1821 zuerst das Banner der Empörung erhob und den Vater rächte. Ungerer häufte sich im Laufe der Zeit Blutschuld auf Blutschuld, und daß auch nicht eine einzige Familie der Blutrache fremd blieb, dafür haben die Massenmorde der Türken gesorgt. Hassan nahm 1822 in der Höhle von Melato 2000 Menschen gefangen, die er bis auf 20 niederhauen ließ. Mehemed Ali ließ 1822 an die Bäume rings um Muriens 500 Kreter hängen, weil man es gewagt hatte, ihn an das Versprechen einer administration equitable et douce zu erinnern. Bei der Einnahme von Arkadi 1866 mordeten die Albanesen und türkischen Kreter, „bis sie vor Müdigkeit zusammensanken.“ Und was die Erbitterung ins Grenzenlose steigern mußte, das ist die unbeschreibliche Grausamkeit, mit der die osmanischen Gewaltthäter vorgingen. Unvergessen sind im Gedächtnisse des freisinnigen Volks bis zum heutigen Tag die Höhlen von Melidoni, in denen Hussein Bey 300 Unglückliche dem Erstlingsmord preisgab, indem er vor dem einzigen Eingange ein Feuer anzündete. Unvergessen die Höhle am Meer, in die Mustafa (1866) so lange mit Kanonen schob, bis sich nichts mehr darin rührte. Unvergessen die unzähligen Fälle, in denen die Türken ihr feierlich gegebenes Wort schändet gebrochen, die alten Frauen über den Haufen geritten, die Mädchen aus Schrecklichste mißhandelt, Andächtige im Gotteshause überfallen und niedergemetzelt haben. Profesch-Oren, ein Freund der Türken, sah mit eigenen Augen, wie vier türkische Soldaten im Lager bei Suda sich damit unterhielten, ihre Messer nach einem an der Mauer stehenden geknebelten Griechen zu werfen. Die Frauen, die Greife wissen, warum sie hinter der Linie angifft fragen: „Wie steht

wie das Lustspiel „Theater Amators“ zur Aufführung.

Die praktische Engländer und Amerikaner verstehen am besten den ungeheuren Nutzen des Inzerats und der Ankündigung zu würdigen, und sie wissen, daß die großen Summen, die sie für diese Zwecke verwenden, Zinsen und Zinseszinsen tragen. Es giebt Unternehmungen, die nur durch die kolossale Publicität die größten Erfolge erzielt haben; überall findet man sie, überall folgt man auf ihre Namen. Vor einem Jahre wurde Pearls Seifen-Unternehmen in eine Actiengesellschaft verwandelt, und diesem Umstande verdanken wir die Kenntniss über das Verhältniß zwischen den Auslagen für Ankündigungen und dem Reingewinn. Im Jahre 1885 hatte Pear für Ankündigungen den Betrag von 31,159 Pf. ausgegeben, und der Gewinn stellte sich auf 95,106 Pf. Im Jahre 1886 summirten sich die Kosten der Ankündigung mit 58,884 Pf. und der Gewinn mit 117,565 Pf. Im Jahre 1887 wurden für Annoncierungen 82,312 Pf. ausgegeben; der Gewinn betrug sich mit 128,109 Pf. Im Jahre 1888 erforderten die Ankündigungskosten 86,491 Pf., und der Gewinn stellte sich auf 132,706 Pf. Im Jahre 1889 stiegen die Ausgaben für Annoncierungen auf 119,902 Pf., der Gewinn auf 149,770 Pf. Im Jahre 1890 betragen die Ankündigungskosten 126,994 Pf., der Gewinn stellte sich auf 165,355 Pf. Für das Jahr 1891 wurden die Annoncierungskosten mit 102,598 Pf. und der Gewinn mit 175,920 Pf. berechnet. Pear hatte also im Laufe von sieben Jahren mehr als 7 Millionen Gulden ausgegeben und mehr als 10 Millionen Gulden als Reingewinn erzielt. Im Allgemeinen ist mit einzelnen Unterbrechungen der Gewinn im Verhältniß zu den Auslagen für Ankündigungen gestiegen.

Für den Stadtfahrer ist nichts ungemüß, als wenn er während der Fahrt abhaken muß, um die Pneumatikreifen aufs Neue mit Preßluft zu versehen. Am diesem Uebelstand abzuhelfen, bringt James R. Tomlinson in Terr-Haute innerhalb des Pneumatikreifens eine selbstthätige Pumpe an. Der Stempel der letzteren wird durch Federkraft dauernd nach außen getrieben und in der entgegengesetzten Richtung bewegt, sobald die betreffende Stelle des Reifens beim Umdrehen den Boden berührt. Dieser Gedanke ist nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau's von Richard Sidors in Odelix um so origineller, als eine derartige Pumpe keiner besonderen Ein- oder Ausrückvorrichtung bedarf. Sobald nämlich der Pneumatikreifen eine bestimmte Spannung erreicht hat, kann derselbe nicht mehr so weit zusammengepreßt werden, daß eine Belhätigung der Pumpe eintritt; dieselbe wirkt also nur im Bedarfsfalle, d. h. wenn der Gummi Reifen leer zu werden beginnt. Insbesondere für Distanzfahrer dürfte diese Neuheit sehr zweckmäßig sein.

Zwei wichtige Erfindungen auf dem Gebiete des Beleuchtungswezens werden in kurzer Zeit der Oeffentlichkeit dienbar sein. Bisher war es bekanntlich ein Vorzug eigentlich nur des elektrischen Lichts, von einem Punkt aus beliebig eine große Anzahl Lichtkörper zum Leuchten zu bringen. Die sogenannten Regeneratordrenner, wie sie auch in Berlin an vielen Laternen angebracht sind, entzünden sich zwar durch Hinzuströmen von Gas auch zur vollen Helle, aber nur deshalb, weil neben dem großen Brenner ein ununterbrochen, also auch bei Tage, ein kleines Flämmchen brennt, von dem aus die Leuchtstärke auf den großen Brenner übertragen wird. Zudem ist hier die Einrichtung eine ziemlich complicirte und kostspielige. Die neue Erfindung, welche einem in Paris lebenden griechischen Techniker gegliedert ist, stellt bezüglich der selbstthätigen Entzündung das Gaslicht, also auch Gasglühlicht, mit dem elektrischen Licht auf die gleiche Stufe. Es bedarf nur der Anbringung eines in der Hauptsache aus besonders präparirter Kohle und Metalldraht bestehenden kleinen Apparates neben jedem Brenner, um durch Öffnen des Hauptbahns eine gleichzeitige sofortige Entzündung sämmtlicher Flammen hervorzubringen. Die zweite, von einem jungen Berliner Techniker herrührende Erfindung geht merkwürdigerweise, oder völlig unabhängig, von der gleichen Idee aus und ist für die Praxis von noch größerer Bedeutung, wenn es sich bewährt, daß mit ihrer Hilfe auch bei Petroleumlampen das Schwefelholz künstlich überflüssig sein wird. Beide Erfindungen sind selbstverständlich patentirt und die Patente für hohe Summen besonders zu bildenden Gesellschaften zur Ausbeutung überlassen worden.

Blumen und Insekten. Deutsche Anstедler in Australien hatten an geeigneten Orten ihres neuen Heims überall Obstbäume angepflanzt, die trefflich gediehen, reichlich blühten — aber keine Früchte ansetzten. Alle gärtnerischen Hilfsmittel, wie Beschneiden der Buzeln und Äste, alle Experimente mit Düngstoffen nützten nichts. Man kam zu der Ueberzeugung, daß das Klima Australiens sich nicht für den Obstbau eigne, und fing an, die schönen Obstbäume wieder auszurötten. Da kam vor Jahren ein deutscher Imker nach jener Gegend und fing an Bienenzucht zu treiben, wozu er seine Honigbienen aus dem Ueberflüssigen mitgebracht hatte. Und siehe da; die Obstbäume dieses Imkers, wie die seiner Nachbarn in weiteren Umkreise trugen auf einmal reichlich Früchte. — Der rothe Klee, also der echte Futterklee (Trifolium pratense), kann nur durch Hummeln, sonst durch kein anderes Insect fruchtbar gemacht werden.

Wer's nicht glauben will, der möge einige Pflanzen zur Blüthezeit mit einem großmächtigen Netz überspannen durch welches wohl kleine Insekten, nicht aber die dickeblättrigen, völlig behaarten Hummeln die Blütenköpfe erreichen können; dieser Klee wird nie Samen hervorbringen. Das erfuhren englische Anstедler in Australien, die sich alljährlich neue Rothkleeaat aus England kommen lassen mußten, weil sie keinen Samen züchten konnten, bis sie von der Entdeckung ihres berühmten Landsmanns Darwin lasen, wonach der rothe Klee nur durch Vermittelung von Hummeln befruchtet werden könne. Da Australien keine einheimische Art dieser Insekten besitzt, so ließ man in England 100 Hummelweibchen, die von dieser Gattung nur überwintern, im Frühling sammeln und schickte sie nach Neu-Seeland hinüber. Seitdem trägt der rothe Klee dort reichen Samen. Es ist von hohem Interesse, zu beobachten, wie die Blüten der verschiedensten Kulturpflanzen von Insekten aller Art besucht werden; dies Interesse aber steigert sich, wenn man den hohen praktischen Werth dieser Besuche erkennt. Die meisten Pflanzen können nur durch Insekten befruchtet werden und gewisse Blüten werden nur von einer bestimmten Insektenart besucht oder befruchtet, wie wir aus den obigen Beispielen ersehen. Mit Recht sagt Darwin: „Wenn gewisse Insekten in irgend einem Bezirke ausstürben, so würden auch in demselben ganz bestimmte Pflanzen verschwinden müssen.“ Man beobachtet doch, wenn während der Blüthezeit des Obstes kaltes, regnerisches Wetter anfällt und die Vermittler der Befruchtung, die Bienen, zu Hause bleiben. Die Früchte bleiben dann aus. „Ohne Bienenzucht kein Obst.“ Und darum soll man es gern sehen, wenn sich immer mehr Leute der nützlichen Inzucht zuwenden, es ist das ein besserer Sport als mancher andere. Man möge aber auch die brauen Hummeln schonen. Leider giebt es selbst Landwirthe, die deren auf Wiesen und Feldern in mit Moos bedeckten Erdlöchern gesunde Nester zerstören und Larven und junge Hummeln tödten.

Ein Tag in der Berliner Gewerbeausstellung. Der Zeit und Geld sparen muß, kann mit Aufopferung der Nachtruhe wohl einen Tag in der Berliner Ausstellung zubringen, wenn er die billigen Sonderzüge benützt, welche Sonntags frühzeitig abgefahren werden und in der Nacht zum Montags zurückkehren. Hat man sich für den Zug rechtzeitig mit einer Fahrkarte versehen und zur Abfahrtszeit pünktlich sich eingefunden, so wird man so zeitig in Berlin eintreffen, daß man mittels Ringbahn, Spreddampfer, elektrischer oder Pferde-Strassenbahn, Omnibus, Eborwagen, Malcoach oder Droschke um 10 Uhr an einem Portale der Ausstellung sich einfänden kann, wo von dieser Zeit ab 50 Pf. als Eintrittsgeld erhoben werden. Dieser Betrag genügt jedoch nicht, um die gesammte Ausstellung besichtigen zu können, da für drei Sonderausstellungen noch besondere Eintrittsgelder erhoben werden, nämlich für Kairo 50 Pf., die Colonial-Ausstellung 30 Pf. und Alt-Berlin 25 Pf. Dieser Betrag von 105 Pf. bildet die Mindestkosten für Besichtigung der gesammten Ausstellung, und wer sparen muß, mag zunächst an Erfrischung denken, denn die Wanderung durch das weite Gebiet ist anstrengend und erfordert Stärkung. Daß dieselbe in Siebierhallen oder Automaten durch Bier und verschiedene Brüdgen zu je 10 Pf. bewirkt werden kann, ist ein wohl anzuerkennender Vortheil, aber Bier und Wein, kalte und warme Speisen stehen in ausreichender und verschiedenster Art billig und thurer in zahlreichen Restaurants und Cafés zur Verfügung. Wohl kein Besucher dürfte es aber hierbei bewenden lassen, denn die bereits vielgeschmähte Berliner Gewerbeausstellung bietet doch manches Eigenthümliche und Interessante, was man ansehen oder genießen, allerdings auch besonders bezahlen muß, so daß das Ausgabebudget sich wesentlich dadurch erhöhen dürfte. Man laßt sich am Besten zunächst das offizielle Tagesprogramm für 10 Pf. und unternimmt für denselben Betrag zur Orientirung eine Rundfahrt auf der elektrischen Rundbahn durch das gesammte Ausstellungsgebiet. In der Sonderausstellung Kairo öffnen sich für 20 Pf. unter Bedienungsführung die Geheimnisse der Pyramiden; für weiteren Betrag in gleicher Höhe kann man den Aufzug bis zum Gipfel des künstlich nachgeahmten Steincollosses benutzen, die Moschee oder das Diorama des Rebide besichtigen; Besuch der Vorstellung in der Arena, der Bauchtänzerinnen oder in dem Theater sind mit je 50 Pf. zu bezahlen. Diesen zum Theil naturgetreuen Darstellungen stehen die Schaustellungen der Afrikaner in der Colonial-Ausstellung gegenüber, welche ebenso echt sind, aber ohne Extra-Begütung genossen werden können. Als besondere Seherwürdigkeit der Ausstellung haben wohl zu gelten die Stufenbahn, deren Benutzung 20 Pf. die Reineischauspiele, deren Besuch 50 Pf., das Kaiserfisch, dessen Besichtigung einschließlich Lauchervorstellung 50 Pf. beansprucht, während Fesselballon und lenkbare Luftschiff für 20 bez. 30 Pf. nur angestaut werden dürfen. Eine Fahrt auf dem Wasser in Gondel oder Motorboot, eine Fahrt auf der elektrischen Schlittenbahn, der elektrischen Corrobahn, mit der elektrischen Thurm- oder der Wasserfallbahn, ein Aufstieg zum Wasserthurm wird als Unterhaltung für besondere Gebühr den Besuchern dargeboten, während vielleicht Andere den Besuch des Musterkaales, des Theaters in Alt-Berlin, Besuch der Vorstellungen im Hofsaale oder einen Blick durch das (zur Zeit allerdings noch nicht vollendet) Niefensrohr bevorzugen werden. Jedenfalls wird

kein Besucher der Ausstellung aber das Alpenpanorama (50 Pf.) unbefucht lassen, wenn er auch die Benutzung der Bergbahn darin entbehren kann; es bildet eine der gelungensten Panoramendarstellungen. — Wer in dem Vergnügungspark Hagenbeck's Thierausstellung besichtigen, den Harem suchen oder die verschiedenen Singeltangel anhören will, wer in Kairo auf Kameelen oder Eseln, im Hippodrom auf Pferden reiten will, kann ohne Anstrengung an diesem einen Tage den Ausstellungscassen 12—15 M. zuführen, ohne nur das Geringste zur Erfrischung einzunehmen; dem genügsamen Besucher wird ein Drittel dieser Summe ausreichen, ebenso wie ein Tag zu einer oberflächlichen Orientirung recht wohl genügen wird. Wer einige Tage zur Verfügung hat, die Uebernachtung in den Gasthäusern nicht zu scheuen braucht, wird besser Freitag fahren und für einfachen Fahrpreis 10 Tage in Berlin bleiben.

Zu einem Bruch im Haus: Vanderbilt hat die jüngst gemeldete Heirath geführt. Cornelius Vanderbilt hat, so berichtet man aus New-York, seinen Sohn enterbt. Die Ursache ist die Heirath, die der Sohn des Millionärs, Cornelius Vanderbilt jun., gegen den Willen des Vaters einging. Die Auserkorene des jungen Mannes gehört durchaus nicht zu den armen Mädchen, wenn ihre Familie auch nicht in der allerersten Reihe der amerikanischen Plutokratie steht. Das Vermögen ihres Vaters, R. E. Wilson, soll bei 15 Millionen Dollars betragen. Das Mädchen hat allerdings Geschwister, aber auf ihren Theil entfallen einmal 2 Millionen Dollars, was auch ein ganz hübsches Erbe ist. Die Gründe, die den alten Vanderbilt veranlaßten, gegen die geplante Heirath den beständigen Widerstand zu leisten, sind, wie man sagt, vor Allem, daß Miß Wilson mit dem Belmonts verbandt, einer Millionärsfamilie, die sich in beständigem Wettkampf geschäftlicher Art mit den Vanderbilts befand und welche von diesen stets aus dem Felde geschlagen wurde. Den äußeren Grund der Aufsehnung gegen die Heirath des Sohnes bot ihm das Alter des jungen Vaters. Cornelius Vanderbilt jun. ist erst zweiundzwanzig Jahre alt, das Mädchen aber, das er heirathen wollte und auch heirathete, zählt bereits dreiunddreißig Lenze. Man rechnet ihr nach, daß sie schon im Jahre 1884 in die Gesellschaft eingeführt wurde und daß sie damals einundzwanzig Jahre alt war. Der junge Vanderbilt ist nicht gerade mittellos, wenn er auch in den New-Yorker Millionärkreisen als „bettelarm“ angesehen werden dürfte. Er hat, wie man sagt, ein Privatvermögen von 100,000 Dollars und eine Stellung im Ingenieuramt der Central-Eisenbahn-Gesellschaft. Vermuthlich wird er nach seiner Hochzeitreise, die ihn nach Europa führen dürfte und ein Jahr dauern soll, als Associé in das Haus R. E. Wilson u. Co. eintreten. Er besitzt zwar kein Einlagecapital für eine Firma, die 15 Millionen „werth“ ist, wie man in Amerika sagt, doch macht sein Name ein solches wett, da er sich in geschäftlicher Beziehung vortheilhaft fruchtbarere läßt. Die Firma wird dann wahrscheinlich heißen: Wilson, Vanderbilt und Comp.

Die elektrischen Bahnen in Europa. Obwohl Europa sich hinsichtlich seiner elektrischen Bahnen gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo deren über 15,000 km vorhanden sind, recht wenig ausnimmt, so hat es gegenwärtig doch schon einen Stand erreicht, bei dem es sozulegen nicht mehr zu erörtern braucht. Der Bestand vom 1. Januar 1896 weist im Ganzen 902 km mit 1747 Motorwagen auf, wovon auf Deutschland allein 406,4 km mit 867 Motorwagen kommen. Die Gesamtzahl der Linien beträgt 111, wovon 91 mit oberirdischer Stromzuführung. Die Zahl der deutschen Linien war 36, wovon 35 mit oberirdischer Stromzuführung. In neuester Zeit weitestens die deutschen Städte geradezu in dem Bestreben, elektrische Straßenbahnen anzulegen, so daß bis Ende dieses Jahres ein nicht unbeträchtlicher Zuwachs zu erwarten ist. Leipzig hat sich mit einem Schläge zum ersten Range in dieser Hinsicht emporgeschwungen.

Gerädert. Ein entsetzlich Unglück mit tödtlichem Ausgang ereignete sich in der Rolandbrauerei von Curt Sambue in Brandenburg a. S. Die siebenjährige Agnes Benedek hatte ihrem Vater, welcher dort in Arbeit steht, zum Besper den Kasse gebracht. Während des Spielens mit dem jüngeren Bruder, welcher mitgekommen war, gelangten die Kinder in den Lager-Schuppen, in dem sich außer altem Gerümpel auch das Schwungrad der Dampfmaschine befindet. Diesem haben sich die beiden Kinder genähert, indem sie über die Hindernisse, die vor dem Rade lagen, kletterten. Das Mädchen wurde von dem Rade erfaßt und gegen die Mauer und auf die Erde geschleudert. Als der Knabe das Unglück sah, lief er zum Vater und rief: „Vater, Agnes wird gerädert!“ Der Vater verstand zuerst den Sinn der Worte nicht, als er aber bemerkte, daß der Knabe mit Blut bespritzt war, ahnte er ein Unglück. Er eilte zum Schuppen und sah dort das Entsetzliche. Erst nach Abstellung der Maschine konnte er seinen zur Unkenntlichkeit entstellten Liebling aus dem Rade befreien.

Die moderne Heilkunde steht im Zeichen der Serumtherapie. So hohen Flug auch schon in der Ara der Bakteriologie die therapeutische Phantasie genommen hat, das haben noch vor einem Jahrzehnt selbst die kühnsten Phantasten nicht zu denken gewagt, daß sich das ganze Streben der modernen Heilkunde auf der

Suche nach „Serum“ erschöpfen würde. Ein Serum zu entdecken, ist jetzt das heißerstrebtste Ziel zahlreicher Forscher, unter denen auch die besten Männer der Wissenschaft nicht fehlen. Der ungeahnte Erfolg des Behring'schen Diphtherieheilserums — die reife Frucht an dem von Robert Koch gepflanzten Baume der Bakteriologischen Erkenntnis — hat die Forschung gewaltig angeregt, und mit intensivem Eifer wird in allen Culturländern nach den gleichen Heilmitteln für Cholera, Typhus, Tuberculose u. a. gesucht. Diese Bemühungen befinden sich allenthalben zur Zeit noch im Stadium des Versuchs. Ueber dasselbe hinaus gebiehen sind aber schon die Bestrebungen, ein Heilserum gegen diejenigen Erkrankungen zu finden, welche durch eines der verbreitetsten und gefährlichsten Bakterien, den Streptokokkus, hervorgerufen werden.

Es giebt verschiedene Formen dieses Mikroben, die aber wahrscheinlich nur Abarten von einander sind. Bald findet sich ein kleiner, bald ein großer Streptokokkus, bald zu zweien, bald zu vieren, bald in Ketten angeordnet, auch seine Gestalt ist nicht stets gleich.

Von diesem Streptokokkus werden der Scharlach, das Wogenbettfieber, verschiedene Hals-Entzündungen, Mundkrankheiten mannigfacher Art, die Dandrose u. a. hervorgerufen. Der Streptokokkus gesellt sich häufig zu anderen Bakterien z. B. zum Diphtheriebacillus hinzu und bedingt dadurch eine Verschwerung der Krankheit, eine erhöhte Lebensgefahr. Ein Heilserum gegen diese Streptokokkenkrankheiten zu finden, ist neuerdings von verschiedenen Seiten versucht worden, mit dem besten Erfolge zunächst von einem jungen Wiener Arzt, Dr. Marmorek, der im Institut Pasteur in Paris seine in der Fachwelt Aufsehen erregenden Versuche machte.

Auch große chemische Fabriken Deutschlands und Frankreichs haben neuerdings diesen Industriezweig aufgenommen, dessen Betrieb Mittel erfordert, wie sie Privatleute nicht zur Verfügung stehen. Diese „Serumfabriken“ sind jedenfalls die neueste und eigenartigste Erscheinung im wissenschaftlichen Leben der Neuzeit.

Es ist natürlich, daß da, wo sich der Geschäftssinn in die Interessen der Wissenschaft hineindrängt, auch unliebsame Geschehnisse nicht ausbleiben können, und so haben denn die Versuche, die Serum-Dee industriell auszunutzen bereits hier und da ein Niveau erreicht, auf das die strenge Wissenschaft nicht mehr folgen kann. Das Streptokokkenferum, auch „Antistreptokokkin“ genannt, wird jetzt schon von verschiedenen Seiten in den Handel gebracht. Seine Herstellung erfolgt genau nach den Prinzipien, die Behring zur Entdeckung des Diphtherieheilserums geführt haben. Erst werden kleinere, dann größere Thiere, wie Ziegen, Hammel, Pferde durch Injektionen steigender Mengen virulenter Streptokokkenculturen gegen das Gift derselben allmählich so unempfindlich gemacht, daß die Thiere auch die Einsprizung der sonst tödtlichen Dosis gut vertragen. Das Blutserum der so immunisirten Thiere besitzt nicht nur schützende, sondern sogar heilende Kraft gegenüber der künstlichen Infektion mit Streptokokken.

Dr. Marmorek berichtet zuerst über erfolgreiche Anwendung des Streptokokkenferums beim Menschen. Es ging aus seinen Mittheilungen hervor, daß, wenn das Serum auch die Krankheiten, gegen die es zur Anwendung kam, nicht mit einem Schläge zu heilen vermochte, es die Dauer derselben doch abkürzte, ihren Verlauf leichter zu gestalten, gefährliche Complicationen und den Tod abzuwenden häufig im Stande ist. Weniger zweifelhaft, wenigstens auch durchaus nicht absprechend, klangen die ersten deutschen Mittheilungen über den praktischen Werth des Mittels, die von Prof. Baginsky im Kaiser Friedrichs-Kinderkrankenhaus in Berlin gemacht wurden. Das ist nun der augenblickliche Stand dieser Frage. An zahlreichen Kliniken und Krankenhäusern werden Versuche mit dem Streptokokkenferum gemacht. Hoffen wir, daß die reiche Nüße zum Segen der leidenden Menschheit führen möge.

Zur Explosion in Metz wird ausführlich gemeldet:

Das Zeughaus III besteht aus drei nebeneinander liegenden großen, im Fachwerk aufgeführten und mit Asphaltpappe gedeckten Schuppen und einer großen Anzahl kleinerer Bretterverschläge, in denen allerlei Artilleriematerial, Kanonenrohre, Kasetten, Wagentheile, Pferdegeschirr aufbewahrt wurden. Das ganze, mehrere Hektar umfassende Gebiet ist mit einem hohen, hölzernen Zaun umgeben. Zwischen den Schuppen standen lange Reihen von Wagen zum Heranfahren und Fortschaffen von Artilleriematerial, so daß das Ganze von außen wie ein großer Fahrpark erschien. Am Tage arbeiteten etwa 20—30 Personen, theils Soldaten, theils Civilisten, in den Schuppen. In einem dieser wohnte ein verheirateter Zeugfeldwebel, und die Aufsicht über die ganze Anlage führt ein Zeugpremierlieutenant. Die Arbeiter verlassen um 6 Uhr die Räume, und gleich darauf zieht ein Nachtposten vor dem Haupteingange auf. Die Zeugunteroffiziere, sowie die Arbeiter hatten etwas vor 6 Uhr die Räume verlassen, um noch vor Schluß der Kasse ihr Gehalt aus der Stadt zu holen. Sowohl die Bauart der Schuppen als auch die darin aufbewahrten Gegenstände verursachten ein gewaltiges Feuer. Im Ru umfanden Tausende von Menschen den den höheren Zaun und drängten sogar in den inneren Raum hinein. Die Feuerwehre, sowohl die städtische als die militärische, hatte erst eben die Einrichtungsarbeiten begonnen, als die furchterliche Explosion erfolgte. Eisen- und Holztheile und besonders Ziegelsteine flogen in weitem Um-

Mein Bureau

befindet sich vom 15 Juli er ab
Dzielnstr. Nr 3, Haus Prussak,
I. Etage
Adolf B. Rosenthal.

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann vor
Ankauf folgender drei Wechsel auf Nr. 2
200, Rs. 50 und Rs. 50, ausgestellt
von Alfons Prawitz an die Ordre Ed-
ward Sparwitz, da Herr E. Sparwitz
keinen Verpflichtungen nicht nachkommen
konnte, deshalb sind obengenannte Wechsel
für ungültig zu zählen.

A. Prawitz.

Dr. Łaski,

Kinderarzt
(Kuhpocken - Impfung stets frisch),
wohnt jetzt
Nowomiejska-Strasse Nr. 4,
vis-à-vis der Drogen-Handlung Sipinski.

Kuhpocken - Impfung.
DR. ST. GUTENTAG,
chem. Assistent im Kinderhospitale in
Warschau,
Petrikauer-Strasse No. 58,
gegenüber der Pognar'schen Niederlage.

Zu vermieten

Widzewskastr. Nr. 85.
1 Wohnung II. Etage 3 Zimmer und
Küche 300 Rs. — 1 Wohnung II.
Etage 1 Zimmer und Küche 160 Rs.
— 1 Wohnung III. Etage 1 Zimmer
60 Rs. Zu erfragen Przejazdstr. Nr. 11.

E. Schütz,
Petrikauer-Str. Nr. 43,
empfiehlt täglich frische Tafelbutter
à 40 Kop. pr. Pfund.

Ein anständiges Ladenmädchen,

welches der polnischen und deutschen
Sprache mächtig ist und gut rechnen
und schreiben kann, findet dauernde und
gute Stellung. Auswärtige werden be-
vorzugt.
Näheres in der Exped. d. B.

100

selbste Brief-
marken von Mon-
tenegro, Argentinien,
Australien, Brasilien,
Aegypten, Balaar,
Barbados, Ceylon,
Sichanghal, Japan, Rom, Chile, Venez-
uela, Natal, Paraguay, Indien, Sri Lanka,
Luzemburg, Schweden, Griechenland, Mauri-
tius u. alle verschieden, nur 1 Rs. in
Postmark. E. Muhlert, Moskowskaja 39,
St. Petersburg.

Ein hölzernes HAUS,

im guten Zustande, Ecke Petrikauer-
und Nowot-Strasse Nr. 126, ist zum Abbruch
zu verkaufen. Näheres bei Ludwig
Krykus, Petrikauer-Strasse Nr. 19.

In der
Aklassigen Realschule,
Wschodniastrasse Nr. 80
beginnt der Freizeits-Unterricht am 6. Juli.
J. Mejer.

! Babianice!

Ein neues Pianino,
Berliner Fabrikat, ist preiswerth zu ver-
kaufen beim Musiklehrer Pirel,
Haus Traube.

Ein Commis,

der gleichzeitig Expedient ist, wird mit
Caution für ein Fabrikat-Comptoir gesucht.
Zu erfragen in der Expedition dies. Bl.

A. HARTLEBENS BIBLIOTHEK DER SPRACHENKUNDE.

Für den Selbstunterricht.
In eleganten Leinwandbänden à Band Rs. 1.20.

Französisch. Englisch. Italienisch. Spanisch. Hebräisch. Lateinisch. Ungarisch. Polnisch. Böhmisch. Bulgarisch. Portugiesisch. Rumänisch. Japanisch. Slovakisch. Serbisch-Kroatisch. Neugriechisch. Türkisch.	Hindustanisch. Kleinrussisch. Holländisch. Mittelhochdeutsch. Annamitisch. Französisch. Dänisch. Russisch. Siamesisch. Schwedisch. Deutsch. Arabisch. Neuperfisch. Altgriechisch. Norwegisch. Suaheli-Sprache. Chinesisch.	Finnisch. Slovenisch. Sanskrit-Sprache. Volapük. Malayisch. Armenisch. Hauptsprachen Deutsch-Süd- west-Afrikas. Javanisch. Vulgär-Arabisch. Englisch. Französisch. Kroatisch. Syrisch-Arabisch. Italien. Grammatik. Englische Chresto- mathie.
---	--	--

Alles vorrätig in L. Zoner's Buchhandlung, Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Sirius, Gasglühlicht-Gesellschaft m. b. H. Berlin.

Dem p. t. Publikum zur gefl. Nachricht, daß wir mit dem heutigen Tage den
Alleinvertretung unseres Gasglühlichtes für Russ-Polen Herrn Franz
Blasig, Pödz, übertragen haben und bitten wir die geehrten Interessenten, sich bei
Bedarf an vorgenannten Herrn wenden zu wollen.

Sirius, Gas-Glühlicht-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

In Ansehung an obige Annonce theile ich dem geehrten Publikum mit, daß
die Fabrikate der Sirius, Gasglühlicht-Gesellschaft m. b. H., Berlin:
Completer Apparat (Brüner Glühkörper, Cylind. à Rs. 2.—,
Glühkörper " " —.60,
versandfähiger Glühkörper " " —.75,
verkauft.

Das Licht der Sirius, Gasglühlicht-Ges. m. b. H. Berlin, ist an Schönheit,
Haltbarkeit und Gas-Ersparnis den besten Qualitäten unbeding. gleich, im Preise die
Hälfte billiger. Franz Blasig, Pödz, Nikolajewskajastr. 59.

Sobien engeroffen:

Deutsches Reichs-Adressbuch

Band I: **Montan-, Metall- und Maschinen-Industrie.**
Band II: **Textil-, Leder- und Bekleidungs-Industrie.**
Bergweiser, Anleitung zur Holschnitzerei.

Anleitung zu Kerbschnittarbeiten.
Anleitung zu Laubsäge-Arbeiten.
Anleitung der vorzüglichen Beschäftigung: der Dilettanten.
Koch & Obig, Eisenbahn- und Verkehrs-Atlas, Abthg. XI. „Ausland“.
Meyer, Roß, Konstruktionsarbeiten der Kunst- und Baukünstler, Biegs. 1.
Flanzen-Atlas zu Reipp's Wasserfärberei, Ausg. I. in Lichtdruck, Ausg. II farblich,
Ausgabe III in Holzschnitt.

Hammer, Universal-Briefst. Nr. Musterbuch für Briefe, Dokumente Aufsätze 2c.
Schneiderin, die perfecte. Schicksalliche Lehre des Zuschnitts und der Bear-
beitung der def. Frauen-, Mädchen- u. Knaben-Gewänder. Biegs. 1.
Unterrichtswerk, kaufmännischer Merkur, Biegs. 1, Deutsche Lan-
dels-Correspondenz Bogen 1, kaufmänn. Arithmetik Bogen 1, fran. östliche
Sprache und Handels-Correspondenz Bogen 1,
vorrätig in der **L. Zoner'schen Buch-, Kunst-, Musikalien- und Land-
kartenhandlung, Petrikauer-Strasse Nr. 90.**

Hiermit beehre mich zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, daß ich
am 15. Juli l. J. in Pödz, **Grüne-Strasse Nr. 3** eine

Filiale

meiner **Dampfärberri und chemischen Waschanstalt,**
sowie **Desinfectionskammer**

eröffne. Mit dem Wohlwollen des geehrten Publikums empfehlend, zeichne
hochachtend
Ch. Geber in Grabow.

Die artistische Vergolder-Anstalt

von
ALEXANDER DOBROWOLSKI
in Warschau, **Marszałkowska-Strasse Nr. 143,**
übernimmt:

Decorationen von Kirchen und Wohnungen laut eigenen Projekten und festen
Angaben, den Bau von Altären, Kanzeln, Feretronen u. dgl., sowie sämt-
liche Reparaturen an denselben; ferner Goldemallirungen an Möbeln, Schnitze-
reien, Metallisierungen an Büsten, Basreliefs, stylvolle Broncirungen, Nach-
ahmungen von Ausgrabungen, Marmor und Holz, Vergoldungen von Gyps,
Putz und Metall.

Шуйская биржевая Артель,

дѣйствующая согласно правилъ для биржевыхъ
Артелей въ **МОСКВѢ,**
УТВЕРЖДЕННЫХЪ ПРАВИТЕЛЬСТВОМЪ ВЪ 1866 ГОДУ,

имѣеть честь предложить свои услуги здѣшнимъ Г.Г. Фабри-
кантамъ и комерсантамъ, по постановкѣ ответственныхъ Кассировъ
(инкассентовъ), такъ-же и артельщиковъ, по отправкѣ и упаковкѣ
товаровъ и для исполненія прочихъ всевозможныхъ поручений.

Для писемъ адресъ слѣдующій
Москва, Шуйское подворье.

Für ein biesiges Geschäft wird ein
nächster Mann in mittleren Jahren als

Kassierer gesucht.

Kenntniss der russischen, polni-
schen und deutschen Sprache
sowie 4-500 Rs. Caution Be-
dingung. Adresse in der Expedition
dies. Bl. zu erfahren.

Stellen-Gesuch!

Ein mit guten Attesten versehenes,
nächster, ganz zuverlässiger Mann,
welcher auch der russischen Sprache voll-
kommen mächtig ist, sucht als Portier,
Aufseher oder Wächter in einer Fabrik
oder im Privat Hause, Anstellung. Offer-
ten unter „Aufseher“ an die Expedition
dies. Bl. erbeten.

Poszukiuje

KORRESPONDENTA

obeznanego Rossyjskim i Niemieckim
językiem na jednę godzinnę dziennie
za dobrem wynagrodzeniem. Wiado-
mość w Redakcyi tegoz pisma.

Frischer Klee!!!

zu verkaufen à 50 Kop. per Str. (120
Pfr.) incl. Zusendung. Gest. Adress
in's Comptoir der **Maschinenfabrik
und Eisengießerei von Wilhelm
Walter & Co., Petrikauer-Strasse 170.**
— Telephon 311. —

Die Kanzlei

des **Notars J. Grabowski**
wird vom 26. Juni (8. Juli) 1896
an in der Zielstr. Nr. 1390/55,
Haus des Herrn M. Schloßberg, im
Hofe rechts, übertragen werden.

Umzüge

mit **Federrollwagen** und zu-
verlässigen Leuten übernimmt
Michael Lentz.
Widzewska 71, vis-à-vis Tschich's
Kohlenplatz.

Die seit dem Jahre 1859 bestehende
**Steinskulptur- und
Steinmetzwerkstatt**
mit der ersten im Lande befindlichen
Granitpoliranstalt

Andrzej Pruszyński

Wolska-Strasse Nr. 14 in Warschau,
übernimmt alle in dies. Fach einschlagenden
Arbeiten, als: Denkmäler aus Granit, Syenit,
Labrador, Marmor, Sandstein u. s. w., baut
Grabbegräbnisse und führt auch alle Bauarbei-
ten, als: Treppen, Balkons, Balustraden etc. aus.

Ferien-Unterricht

in meiner Lehr-Anstalt beginnt den
1. Juli n. St.
Marie Berlach,
Ewangelika-Str. Nr. 9.

Telephon, elektrische Glocken, Bligableiter
richtet ein in der Stadt und auf der Provinz
mit Garantie, die elektrische Anstalt von
A. Szumowski,
Warschau, Nowo-Senatorska Nr. 7.

**Chirurgische und gynäkologische
Privatklinik von Dr. Solman.**
Warschau, Alja Szucha Nr. 9.
Separatzimmer mit ärztlicher Behandlung
von 2 bis 4 Rubel jährlich.

Adresse der bekannten
**Sydlower Equipagen-
und Britschken-Fabrik:**
Warschau, Serolimskaja, 37/41.
Ausst. Cataloge werden nach Einbringung
von 6 Stücken Kopien-Dreisparten zugestellt.

2 möblierte Zimmer

mit separatem Eingang, sind mit guter
Beköstigung vom 16. d. Mts. oder vom
1. August an anständige Herren zu ver-
mieten. Dajelna-Strasse Nr. 34, Woh-
nung Nr. 7.

Zwei Fabrikäle

mit **Dampfkrast** sind von Neujahr
ab zu verpachten. Näheres bei Frau
A. Herschel
Nikolajewska-Strasse 10.

Wohnungen zu vermieten.

**Ecke Promenaden und
Grüne-Strasse**
sind mehrere Läden und 2 große Fa-
brikäle mit Doppeltlicht für Handbetrieb
zu vermieten.

Wohnungen,

bestehend aus 2 und 3 Zimmern und
Küche, Entree und Wasserleitung, sind
per 1. Juli zu vermieten.
Przejazd (Meisterhaus)-Strasse Nr. 14.

Ein Laden

nebst anstößendem Zimmer, sowie einige
Kellerräume sind per 1. Juli a. cr.
zu vermieten. Näheres Krulka-Strasse
Nr. 6.

Ein schön möblierter Salon

ist an einen anständigen Herrn per sofort
zu vermieten. Petrikauer-Strasse 113,
Wohnung 16.

Eine Wohnung

bestehend aus einem Laden mit zwei
Zimmer und Küche (geeignet zum Schan-
kottal) ist per 1. Juli zu vermieten
Wilsch-Strasse Nr. 2a, vis-à-vis Meyers
Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6

Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche,
und außerdem ein Zimmer, zu vermie-
ten von 1. Juli und auch später.
Ramrot-Strasse Nr. 44. Zu erkundigen
Widzewska-Strasse Nr. 109, beim Wirt
H. Lobe.

2 Zimmer mit Küche

sind vom 1. Juli oder auch später zu
vermieten, Przejazd-Strasse Nr. 10,
vis-à-vis dem Cyclistenplatz.

Zwei einzelne Cavalierzimmer

im 3. Stock, ebenso 2 **Geschäfts-
locale** sind vom 1./13. Juli preis-
würdig zu vermieten, Polnozna-Strasse
Nr. 297, bei

J. Monitz.

Zwei Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche und
zwei Zimmern und Küche mit Wasser-
leitung, sind vom 1. Juli 1896 zu ver-
mieten. Poludniowa-Strasse Nr. 31
neu, Haus Donchin.

In Hause Poludniowastrasse Nr. 28
sind verschidene

Wohnungen,

bestehend aus 4-7 Zimmern und Küche
mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten,
ebenso Parterre-Räumlichkeiten und Front-
teller.

Eine Wohnung

4 Zimmer und Küche, mit Balkon und
zwei Eingängen in der II. Etage, Ra-
mienna-Strasse Nr. 7, ab 1. Juli a. cr.
zu vermieten. Näheres beim Eigen-
thümer des Hauses Ramiennastrasse Nr. 1.

Eine Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmern und Küche, ist
sofort zu vermieten; selbige kann auch
getheilt abgegeben werden. Nikolajewska-
Strasse Nr. 53, Wohnung Nr. 3.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[10. Fortsetzung.]

Ich sah auch wiederholt, daß andere Damen hier im Hotel Blumen von verschiedenen Herren angenommen haben so gleichmüthig, wie man „guten Tag“ sagt. Die Blume ist doch auch nur eine Form des Grußes.“

„Spottest Du, Gertrud?“ fragte der Graf ernst.

„Nein, Herbert. Ich weiß nur nicht, was Du eigentlich gegen Mr. Cosway hast. Du bist sonst so gerecht, aber ihm gegenüber bist Du entschieden im Unrecht.“

„Weil mich die aufdringliche Huldigung dieses Parvenus Damen gegenüber verdrießt.“

„Parve-u! Damen!“ rief Gertrud ungeduldig. „Wahrhaftig, Du sprichst zuweilen wie ein großer Herr. Warum verhältst Du Dich so ablehnend gegen die Cosways? Es sind ehrenhafte Leute und sie können Dir nützen!“

„Der Strumpfwirker mir? — Welche Idee, Kind!“ entgegnete Herbert, der es nie unterdrücken konnte, seinem Aergern über den ihm unympathischen englischen Fabrikanten Ausdruck zu geben.

„Wie Du das nun wieder sagst! Mit jener Miene der Ueberhebung, die ich nicht leiden kann.“ rief sie ärgerlich, ohne sein Stirnrunzeln zu bemerken. „Dieser Strumpfwirker hat einen schönen Besitz bei Bradford, ein Schloß, wie sie mir erzählt haben; dafür haben sie viele Antiquitäten, Statuen und Gemälde gekauft.“

„Von denen sie nichts verstehen.“ warf Herbert spöttisch ein.

Gertrud zuckte die Achseln. „Was können sie dafür, wenn sie es nicht gelernt haben? Mr. William Cosway, der Sohn, ist übrigens sehr unterrichtet. Ihn trifft Dein Vorwurf nicht. Die Hauptsache ist aber, daß ich meine, sie würden Dir gern ein Bild abkaufen, wenn Du nur ein wenig entgegenkommender gegen sie wärest; sie sind sehr reich.“

„Seit wann schädest Du denn den Reichtum so, Gertrud? Du hast sonst immer mit einer gewissen Nichtachtung davon gesprochen.“ fragte Herbert etwas gereizt.

„Ich finde es nur verächtlich“, erwiderte sie lebhaft, „wenn ein Mann es sich mit ererbten Reichtümern wohl sein läßt und die Hände in den Schooß legt. Mr. Cosway hat viele Jahre fleißig gearbeitet, er ist im vollsten Sinn des Wortes ein selfmade man.“

„Ich bitte Dich, liebes Herz“, unterbrach Herbert seine Frau, „sprich mir jetzt nicht mehr von den Cosways. Es ist auch wirklich schade, an diesem Ort und an solch einem Morgen von den trockensten, nüchternsten Geschöpfen zu reden, welche die Erde trägt. Sieh, hier hat Gott ein Paradies geschaffen. Ich möchte hundert Augen haben, um all diese Schönheit in mich aufzunehmen. Siehst Du die glitzernde Schneefläche des Aetna, siehst Du die Rauchsäule, die so kerkengrade zum Himmel aufsteigt, dessen Bläue Du vorhin gepriesen hast? Hörst Du das Rauschen des Meeres? Komm, wenn wir aus diesem Palmenhain heraustreten, dann sehen wir auch die schäumenden Wogen. Und dieser wonnige Duft der Drangen und Myrthen, diese Gluth der Cactusblüthen, sieh, über jenen seltsam gesformten Felsen hängen sie wie eine Flammendecke!“

Mit einem leisen Seufzer hatte Gertrud dem Wunsche ihres Gatten nachgegeben, nicht mehr von dem zu sprechen, was ihr so sehr am Herzen lag und worauf sie mit ihrer Erwähnung der Familie Cosway hinielt: Herberts Arbeit, sein Erwerb. Gertrud begriff nicht, mit welcher Sorglosigkeit ihr Mann seit ihrer Hochzeit in der Welt herumreiste.

Zuerst waren sie nach Frankreich gegangen und hier in den herrlichen Gallerien und Museen war Gertrud eigentlich erst klar geworden, wie viel sie noch zu lernen hatte, und mit welcher Andacht

hatte sie Herberts Aussprüche über die wunderbaren Kunstschätze gelauscht. Sie hatte unendlich viel für ihr Kunstverständnis erworben, und alle Bücherweisheit war nun erst lebendig in ihr geworden und eine Quelle reiner Kunstbegeisterung war in ihr entsprungen, genährt und gepflegt durch ihres Gatten Lehren. Tageweise vergaß Gertrud ja auch an jedem neuen Orte ihre Sorge, aber so wie sie zur Ruhe und zum Nachdenken kam, fragte sie sich, woher wohl Herbert die Mittel zu diesem Leben nahm, und wie lange sie vorhalten sollten und konnten.

Ursprünglich hatte der Graf nur an die Riviera gehen und dort an einem schönen, abgelegenen Orte den Winter zubringen wollen. Nach einigen glücklichen Wochen in der Nähe von Genua war er aber plötzlich, Gertrud meinte, einer momentanen Laune folgend mit ihr nach Rom gereist und hatte ihr die Wunder der ewigen Stadt gezeigt. Daß bei einer Fahrt im Golf von Genua Herberts scharfes Auge auf einem parallel mit dem ihren laufenden Dampfsboot Bekannte seiner Familie entdeckte, von denen er erkannt zu werden fürchtete, hatte er seiner jungen Frau nicht mittheilen können, da er noch immer sein Incognito ihr gegenüber aufrecht erhielt. Ende Januar begab sich das junge Paar dann nach Taormina.

„Woher hat Herbert nur das viele Geld?“ fragte sich Gertrud besorgt jeden Morgen. Daß das Reisen theuer ist, hatte sie oft gehört, und begriff es mehr und mehr im Verkehr mit den Reisegenossen, wenn sie selbst auch niemals eine der Hotelrechnungen zu Gesicht bekam. Von einem wirklichen Arbeiten, wenigstens von dem, was Gertrud so nannte, war dabei keine Rede. Herbert hatte wohl eine Menge Skizzen angefertigt, aber erst in Paris hatte er auch eine derselben ausgeführt und das Gemälde, das Wilibald Gastein darstellte, nach Wien an Rhoden gesendet. Natürlich zum Verkauf, wie die junge Frau wähnte. Ihn direct zu fragen, wie theuer das Bild bezahlt worden war, das wagte sie nicht. Eine eigenthümliche Schen schloß ihr den Mund, und ihr Zartgefühl sagte ihr, wie schwer es ihm ankommen würde, ihr antworten zu müssen, falls das Bild noch nicht verkauft sei. Auch hier in Taormina arbeitete Herbert wieder an der Ausführung einer Skizze, die Ruinen des alten griechischen Theaters von Tauromenium im Mondschein. Das Bild versprach herrlich zu werden, aber — es dauerte noch Wochen, bis es fertig wurde, und — wovon lebten sie mittlerweile? — Gewiß, das gasteiner Bild mußte verkauft worden sein, und Herbert hatte ihr schon gesagt, daß gute Bilder oft sehr viel einbrächten.

Gertrud blickte zu ihrem Manne empor, der entzückt die Wunderwelt von Taormina betrachtete und sie mit Begeisterung pries. „Zu Hause“, sagte sie auf seine letzte Bemerkung, „da bedeckt die rosig blühende Erika die Felsenhänge oder schwellendes Moos. Solch ein Teppich ladet zum Ruhen ein. Diese Cactusblüthen in ihrer Menge und in ihrer blühenden Farbe sind wohl prächtig, aber Niemand kann sich von ihnen traulich angezogen fühlen. Mir sind meine Heimathsberge lieber!“

„Sehnst Du Dich nach Bädstein zurück, Liebling?“ fragte Herbert und berührte mit seinen Lippen die schimmernden lockigen Härchen über ihrer Stirn. „Hier schmückt ein Spitzenhütchen Dein Haar, Dein weißes Kleid bewogt der laueste Frühlingshauch; dort müßtest Du jetzt bis übers Näschen in Pelz gehüllt durch Eis und Schnee wandern, und brausend rauschte der Sturm durch den Wald.“

Auch das hat seinen Reiz, Herbert. So schön es ist, zu reisen, so gefällt mir das Gasthausleben doch nur wenig. Deine Hausfrau möchte ich sein; Du mußt allmählich daran denken, einen ständigen Wohnort zu wählen.“

Ein Schatten verdüsterte Herberts Antlitz; Gertrud sah es und ihr Herz klopte. Wie oft schon hatte sie in den letzten Wochen ihn so verstimmt gesehen, und doch sagte er ihr nicht, was ihn bedrückte und quälte.

„Kind,“ sagte Herbert nach kurzem Stillschweigen, „als Künstler habe ich hier noch viel zu sehen und zu thun; überdies ist's jetzt im März in der Heimath das allerunangenehmste Wetter. Wir bleiben noch zwei bis drei Wochen hier, dann gehen wir langsam nordwärts, und dann bauen wir uns ein Heim und Du waldest darin als Herrin und Hausfrau — ob Du mich dann ebenso lieb haben wirst, wie jetzt?“

Ein sonniges und ruhiges Lächeln wurde ihm als Antwort. „Du bleibst ja derselbe, Herbert, wo immer wir auch sein mögen! Wie sollte ich je anders gegen Dich sein als jetzt. Doch komm, die Sonne fängt an zu brennen, wir wollen ins Hotel zurück.“

Die schattige Gartenterrasse desselben bot in den Mittagsstunden einen köstlichen Aufenthalt und wurde von den Wintergästen Taorminas gern aufgesucht. Gertrud hatte sich eine Arbeit — sie beschäftigte sich immer noch vorzugsweise mit der Anfertigung kunstvoller Stickerien, in denen sie ja Meisterin war — mitgebracht und ließ sich an einem reizenden, durch breitblättrige Palmen und weißblühende Citronenbäume vor der Sonne geschützten Plätzchen nieder, das einen köstlichen Ausblick gewährte. Herbert nahm sein Notizbuch und erklärte, auf einigen Seiten desselben einen Brief an Rhoden schreiben zu wollen. Eothen beanspruchte kein besonderes „Briefpapier“ und freute sich, überhaupt nur Nachricht von ihnen zu erhalten.

Kaum hatte sich jedoch der Graf neben Gertrud gesetzt und zu schreiben begonnen, als eine kleine corpulente, stark erhufte Dame so schnell, als ihre Gestalt es erlaubte, auf das Paar zukam. „Good morning, meine liebe Mrs. Kronau,“ rief sie schon von Weitem, und Herbert klappte ärgerlich sein Notizbuch zu, was ihm einen vorwurfsvollen Blick seiner Frau zuzog. „Shake hands,“ fuhr die Dame, als sie bei dem Paare angelangt war, in ihrer sonderbaren Sprechweise, halb englisch, halb in gebrochenem Deutsch mit gelegentlich italienischen Ausdrücken gemischt fort, und schüttelte kräftig Gertruds Hände, danach auch Herbert den gleichen Gruß bietend. „Ich habe schon vor einer Stunde das Mädchen zu Ihnen geschickt, meine liebste Mrs. Kronau, um zu fragen, ob Sie von Ihrem Spaziergange zurückgekehrt sind, und ob Sie nicht auf die Terrasse kommen wollten. Ich sage Ihnen, Mr. Kronau, ich habe eine wahre Leidenschaft für Ihre Frau,“ wendete sich die lebhaft geschwätige Dame an Herbert, „indeed, I am love with her!“

„Sehr schmeichelhaft für meine Frau,“ entgegnete Herbert kühl und spielte mit dem Notizbuch.

„D, haben Sie schreiben wollen?“ fragte Mrs. Cosway, die es bemerkte, „thun Sie das nicht hier im Freien, das ist sehr schlecht für die Augen, weil das Licht und der Schatten durch die Bewegung in den Bäumen so schnell wechseln. Gehen Sie dazu lieber auf Ihr Zimmer, dort ist es ruhiger; ich werde Ihre Frau schon unterhalten. Sie soll hier auch nicht stunden. Solche Augen müssen nicht verdorben werden. In der ganzen Welt finden Sie nicht noch einmal ein Paar so schöne!“

Herbert erhob sich. „Ich lasse Dich in der Gesellschaft der gnädigen Frau zurück,“ sagte er mit vollendeter Höflichkeit, aber mit eifriger Miene. „Mrs. Cosway hat recht, daß man hier nicht schreiben kann. Vergiß aber nicht, mein Kind, um was ich Dich gebeten habe.“

Gertrud verstand ihn; er erinnerte sie daran, sich gegen die Familie Cosway möglichst zurückhaltend zu benehmen, und die junge Frau erröthete tief.

„Warten Sie, warten Sie,“ rief indeß Frau Cosway, da sich Herbert nach einer Verbeugung vor den beiden Damen entfernen wollte. „Ich habe ja eine ganze Stunde am Fenster gestanden, weil ich Ihnen die große Neuigkeit zuerst sagen wollte. Aus Deutschland ist gestern eine Prinzessin angekommen. Die Stadt arrangirt ihr zu Ehren ein großes Fest, ein Concert; zu dem kommen Sänger und Sängertinnen aus Rom und Mailand, und daran wird sich ein großer Ball schließen. Sie müssen auch gehen, mit Ihrer Frau — oh yes, sie wird die Schönste sein!“

„Ich glaube nicht, Mrs. Cosway, daß wir, abgesehen von allen übrigen Schwierigkeiten, zu der Zeit, da das Fest hier voraussichtlich stattfindet, noch in Taormina anwesend sind,“ entgegnete Herbert ablehnend und schritt nach einer zweiten Verbeugung so rasch davon, daß Frau Cosway ihn nicht länger zurückhalten und ihm sagen konnte, daß der Ball schon in den nächsten Tagen sein würde.

Sie schüttelte den Kopf und setzte sich zu Gertrud, in der löblichen Absicht, sich durch die erste Ablehnung Kronaus nicht abschrecken zu lassen. Sie wollte der wunderstüben jungen Frau die Freunde machen, an solch einem glänzenden Feste Theil zu nehmen, und hatte sie erst einmal in ihr selbst ein starkes Verlangen danach erweckt,

so würde auch ihr Mann sich dazu bereit finden lassen. Mit Lebhaftigkeit sprach sie auf Gertrud ein, ihr das zu erwartende Vergnügen in den glänzendsten Farben schildernd.

Die junge Frau hörte mit Interesse zu. Die kleine gutmüthige Engländerin, die so unverhüllt und so naiv ihre begeisterte Bewunderung für Gertrud zu erkennen gab, mißfiel dieser nicht; trotzdem hätte Graf Landskron an der Haltung seiner jungen Gemahlin dieser britischen Fabrikantenfrau gegenüber kaum etwas auszusagen gehabt. Das natürliche Zartgefühl und ihr angeborener Tact ließen Gertrud die zuweilen übergroßen Vertraulichkeiten der Mrs. Cosway als etwas Unpassendes empfinden; je überschwänglicher diese wurde, desto mehr zog sich Gertrud zurück, ohne unfreundlich oder steif zu erscheinen.

Im Laufe des Gesprächs gab Frau Cosway ziemlich unverblümt der jungen Frau zu verstehen, sie möge doch ihren Mann zu einem freundlicheren Benehmen gegen die Herren Cosway, Vater und Sohn veranlassen, da beide die, wenn auch noch so höfliche Zurückhaltung des Herrn Kronau sehr übel vermerkt hätten. Eindringlich fuhr die kleine Frau dann fort, ihrer Zuhörerin begreiflich zu machen, wie viele Vortheile dem jungen Paare aus einem intimeren Verkehr mit den reichen Cosways erwachsen würden, wie zum Beispiel Theilnahme an kostspieligen Ausflügen, Einladung zu luxuriösen Mahlfesten, eventuelle Abnahme von Bildern, Aushülfe in Geldverlegenheiten u. s. w. —

Hier mußte sie plötzlich abbrechen, denn Gertrud erhob sich schnell; „Ich weiß, daß Ihre Güte für mich Ihnen das dictirt, was Sie sagen, Mrs. Cosway, aber es verletzt mich trotzdem,“ erklärte sie mit brennenden Wangen. „Ich hoffe, mein Gemahl —“ sie brach ab, denn ihr fiel ein, daß ja Frau Cosway denselben Gedanken ausgesprochen hatte, den sie selbst vor kaum einer Stunde ihrem Manne gegenüber äußerte. Wie kam es denn, daß von dieser Fremden berührt die Sache sie verletzte und trankte?

Mrs. Cosway hatte durchaus kein Gefühl dafür, wie sehr sie Gertrud verletzt hatte, und dann deutete die kleine gutmüthige Frau ihre Verstommen in ganz anderer Weise. Sie sagte nach Gertruds Hand und zog sie wieder auf die Bank nieder. „Nicht böse sein, Darling,“ bat sie, „das ist nichts Schlimmes, und mein Mann sagt, alle Künstler hätten Schulden.“

„Ich hoffe, mein Mann macht hier von eine Ausnahme,“ erklärte Gertrud mit Würde.

„Möglich, gewiß,“ beeilte sich Frau Cosway zu versichern, obgleich sie in ihrem Herzen vom Gegentheil überzeugt war. Und dann erging sie sich in Betrachtungen darüber, weshalb wohl Herr Kronau seine Theilnahme an dem Feste abgelehnt habe; denn an die baldige Abreise, die er vorgeschickt hatte, glaubte sie nicht. Vielleicht fürchte er, keine Einladung zu erhalten, da nur die gentry aufgefordert werden solle; aber sie würde für ihren Liebling schon eine „Invitation“ erhalten. Ob denn Gertrud gern gehen würde?

Diese überhörte geflissentlich die neue Tactlosigkeit bei der geprügten Dame, bejahte dagegen ihre letzte Frage. Ein Ball sei etwas ganz Neues, sie habe niemals einen solchen besucht, es würde ihr Vergnügen machen, ein großes Tanzfest zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Der Pantoffelheld.** Gast: „Also Sie sind Musiker, was für ein Instrument spielen Sie denn?“ — Musiker: „Die erste Geige.“ — Seine Gattin (mit Betonung): „Aber nur im Orchester!“

— **Ironie.** Jecher (in seinem Weine einen starken Holzsplinter findend): „Aber, Herr Wirth, ich denke, Wasser hat keine Balken.“

— **Nichtige Bezeichnung.** „... Kamerad tragen Verlobungsring?“ — „Ja, bin seit gestern mit der Tochter des reichen Bankiers Goldsuchs verlobt!“ — „Also Rettungsring!“

— **Eine gute Freundin.** „Du, Olga, der Assessor hat sich mit mir verlobt!“ — Glaubst Du, daß er mich heirathen wird?“ — „Ach, der sagt zu Allem ja!“

— **Missverstanden.** Herr: „Sind Sie musikalisch, mein Frau sein?“ — Aelteres Fräulein (zögernd): „Würde Ihnen das angenehm sein?“

— **Kataler Nachsatz!** Frau: „Ich bitte Dich, kauf' mir diese hübsche Mantille!“ — Mann: „Dein Wunsch ist mir Befehl — und befehlen laß ich mir nicht!“

— **Wenn!** Herr: „Sie sind wohl verheirathet?“ — Dame: „Leider nein, — aber ich könnte es längst sein, — wenn er gewollt hätte!“